

Wer im Alltag Vorurteilen und Feindseligkeiten ausgesetzt ist, auf Bewerbungen öfter Absagen bekommt oder etwa erfahren muss, dass die kürzlich inserierte Wohnung schon vergeben sei, ist mit großer Wahrscheinlichkeit Angehörige:r einer sozialen Minderheit. Diskriminierungsformen wie Rassismus, Antisemitismus, Homophobie oder Ableismus schreiben sich in die Psyche und den Körper der Betroffenen ein.

Minority Stress beschreibt die erhöhte Stressbelastung für stigmatisierte Minderheitenangehörige und deren negative Folgen auf ihre psychische und körperliche Gesundheit. Erstmals 2003 durch den US-amerikanischen Sozialpsychologen Ilan H. Meyer bei lesbischen, schwulen und bi-Personen untersucht, bezieht sich das Modell auf den zusätzlichen Stress, den Angehörige marginalisierter Gruppen aufgrund von Feindseligkeiten im Alltag und struktureller Diskriminierung erfahren. Permanente Angst vor verbalen und physischen Übergriffen sowie mögliche internalisierte Ablehnung gegenüber der eigenen Gruppe verstärken die psychische Belastung. Auch der Verlust von Ressourcen, Einflussmöglichkeiten und Status in Folge der Stigmatisierung kann sich auf die Gesundheit auswirken.

Studien zu *Minority Stress* konzentrieren sich bis heute hauptsächlich auf LGBTIQ+-Personen, trotzdem ist das Modell ebenso gut auf andere minorisierte Gruppen anwendbar: Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte, ethnische Minderheiten, People of Colour, Menschen mit Behinderung u. v. m. Der US-amerikanische Psychologieprofessor Robert T. Carter etwa spricht mit *race-based-traumatic-stress* (2007) vom ständigen seelischen Schmerz als Folge rassistischer Diskriminierung.

Im aktuellen Schwerpunkt setzen sich Expert:innen aus wissenschaftlicher, therapeutisch-analytischer und *Betroffenensicht* mit dem *Stress der Minderheiten* und der Verantwortung der Psychotherapie auseinander.

Leonore Lerch, Vorsitzende des Wiener Landesverbands für Psychotherapie, forscht und arbeitet seit Jahren zu rassistischer- und gesellschaftskritischer Psychotherapie. In ihrem Beitrag ermöglicht sie einen Einblick in die Forschungslage zu *Minority Stress*. **Esther Hutfless**, Psychoanalytiker:in und Philosoph:in, plädiert für eine plurale und intersektionale Psychoanalyse durch Miteinbeziehung gesellschaftlicher Machtverhältnisse ins „Behandlungszimmer“.

In einem sehr persönlichen Gespräch tauschen sich **Persson Perry Baumgartinger** und **Alex Jürgen*** über nicht endenwollende Alltagsverletzungen bei trans*, inter* und nicht-binären Personen aus und schildern manche ihrer Überlebensstrategien.

Die Musiktherapeut:innen **Miriam Adolf**, **Julia Fent** und **Jo*hanna Russ** reflektieren die Verwobenheit von Musiktherapie mit gesellschaftlichen Normen und Machtverhältnissen. „Reden wir drüber!“, plädiert **Michaela Lödler** vom Tiroler Monitoringausschuss für die Überwachung der Rechte von Menschen mit Behinderungen – und weist auf die Wichtigkeit der Worte im Sprechen über psychische Beeinträchtigungen hin.

Gäste des **Stimme-Talks** sind drei Therapeut:innen, die mit Geflüchteten, Migrant:innen und NS-Überlebenden bzw. ihren Nachkommen arbeiten. **Sanda Schmidjell** (Peregrina), **Klaus Ottomeyer** (Aspis) und **Linda Açıklan** (Miteinander Lernen) sprechen mit **Cornelia Kogoj** über die Herausforderungen ihrer Arbeit und Forderungen an die Politik.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei **Dagmar Kogoj** und **Sanda Schmidjell** für ihre konzeptionelle Unterstützung bedanken.

WIR TRAUERN

Ende April und Anfang Mai 2022 sind **Willi Restarits** und **Ruža Nikolić-Lakatos** unerwartet von uns gegangen. Mit ihrem musikalischen Schaffen und politischen Engagement haben beide in Österreich sehr viel bewegt. **Ursula Hemetek** bedankt sich in ihrer Würdigung bei beiden Künstler:innen in unser aller Namen.

Die Erinnerung bleibt, die Zuversicht auch.
Mit den Worten von Ursula Hemetek:
„Danke für all das Schöne!“